

Nach einer Idee des **GEB-Pforzheim** übernehmen wir auch die pädagogischen Leitgedanken in die Arbeitsmittel. Der GEB-Konstanz formatiert diese Texte neu 5/2005.

Zitat: „Die "pädagogischen Leitgedanken" der Lehrpläne eignen sich hervorragend als Anhaltspunkt und Diskussionsgrundlage für Ihren Elternabend (Kopien!), nach wie vor auch in den Klassenstufen, in denen schon die neuen Bildungsstandards gelten. <http://www.geb-pforzheim.de/>„

## **Gymnasium                    Pädagogische Leitgedanken Klasse 10**

Die Voraussetzungen für das Lehren und Lernen sind in der 10. Klasse im allgemeinen günstiger als in den vorherigen Schuljahren. Die Denkfähigkeit ist jetzt so ausgebildet, daß in vielen Bereichen konkrete Anschaulichkeit stark reduziert werden kann. In zunehmendem Maße werden Modelle eingesetzt, welche die Wirklichkeit in vereinfachten Analogien beschreiben oder erklären. Das Denken in Wahrscheinlichkeiten, in Zufalls- und Wachstumsprozessen kann nun formalisiert werden.

Bei vielen Jugendlichen neigt sich das Pubertätswachstum dem Ende zu, sie gewinnen an Festigkeit und an Sicherheit, die Schwierigkeiten der Pubertät spielen keine so große Rolle mehr. Vielfach haben sich Interessenschwerpunkte herausgebildet, beispielsweise im sportlichen, musischen oder technischen Bereich. Dies kann sich auch in der Schule zeigen: Die meisten Schülerinnen und Schüler haben Vorlieben für bestimmte Fächer entwickelt. Der Anspruch des Gymnasiums, Allgemeinbildung zu vermitteln, trifft deshalb häufig auf Widerstände, die das breite Fächerangebot in Frage stellen und sich auf die Spezialisierung in der Arbeitswelt berufen.

Manche Schülerinnen und Schüler erwerben aufgrund ihrer Interessen in außerschulischen Bereichen eine hohe Kompetenz. Wenn es gelingt, sie für das Schulleben zu gewinnen, kann darin eine große Chance liegen. Ab jetzt können Lehrerinnen und Lehrer mit Geschick und Phantasie die Kluft zwischen schulischen und außerschulischen Interessen wieder leichter überbrücken als in den beiden vorangehenden Klassen.

Die Erfahrung, daß ein Zusammenhang zwischen Interessenbildung und Schulleistung besteht, ermöglicht den Schülerinnen und Schülern ein bewußtes Verhältnis zur eigenen Leistung. Sie können beispielsweise ihre Stärken und Schwächen, ihr individuelles Lerntempo oder ihren Zeitbedarf eher abschätzen. Was die Schwächen angeht, so besteht allerdings die Gefahr, daß sie sich in bestimmten Fächern für unbegabt erklären und damit mangelnde Anstrengung überdecken. Die Selbstverantwortlichkeit der Jugendlichen darf daher nicht überfordert werden. Sie bedürfen nach wie vor der Anleitung und der Begleitung. In der Unterrichtsführung muß dieser Entwicklung Rechnung getragen werden. Das kann zum Beispiel bedeuten, daß die Kontrolle der unterrichtlichen und häuslichen Arbeiten nicht mehr stets umgehend erfolgen muß; es kann jetzt sinnvoll sein, Überprüfungen auf größere Arbeitsfelder und längere Zeitabschnitte auszurichten. Zugleich sollten die Schülerinnen und Schüler stärker an der Unterrichtsgestaltung beteiligt werden, im Unterricht zunehmend selbständig an Themenstellungen arbeiten und als Informanten und Referenten eigene Beiträge leisten können.

Die Lehrerinnen und Lehrer werden sich zunehmend als Partner junger Menschen verstehen, denen die Aufgabe gestellt ist, ein selbstverantwortetes Wertesystem

aufzubauen und selbstverantwortete Regeln für das komplexer gewordene soziale Gefüge auszuformen. Die Jugendlichen entwickeln, mehr oder weniger bewußt und mehr oder weniger deutlich, ein eigenes Lebenskonzept. Berufsfindung, Beziehung zum anderen Geschlecht, Einstellung zur Familie, soziale Verantwortung im engeren und globalen Bereich, Lebenssinn - das sind Themen, mit denen sie sich auseinandersetzen. Dabei spielen feste Freundschaften, Eltern und Lehrer eine wichtige Rolle. Gerade weil die Jugendkultur sich-so betont und zuweilen grell von der Erwachsenenwelt absetzt, wird leicht übersehen, daß die Wertvorstellungen und Verhaltensweisen erwachsener Bezugspersonen als gelebtes Vorbild erhebliches Gewicht haben; ein intaktes Vertrauensverhältnis ist allerdings wichtige Voraussetzung - auch für persönliche Gespräche, auf die die Jugendlichen angewiesen sind.

Auch wenn die Mehrzahl der Schülerinnen und Schüler die allgemeine Hochschulreife anstrebt, bietet die Möglichkeit zum Wechsel in eine Berufsausbildung nach Abschluß der 10. Klasse für die Jugendlichen Anlaß zu prüfen, ob sie den Anforderungen der Oberstufe voraussichtlich gewachsen sein werden. Maßgeblich für die Oberstufeneignung sind ein hinlänglich differenziertes Ausdrucks- und Argumentationsvermögen, eine ausreichende Befähigung zum Erfassen von Problemen und zu analytischem Denken, das Vermögen, Probleme zu lösen, sowie die erforderliche Willenskraft zu zielstrebigem, kontinuierlicher Arbeit an längerfristigen Aufgaben.